

Bericht vom 22. Internationalen Filmfestival Innsbruck (IFFI)

Teil 1 – die ersten Tage 28.5. – 30.5.13

Von Dr. Norbert Fink, Filmkulturclub Dornbirn

Mit einem 70mm-Film aus dem Jahre 1959 wurde das Festival eröffnet. Zwar nagte das Gesetz der Farbverschiebung auch an dieser Originalkopie, es fehlte das Grün fast völlig, dennoch ist die Schärfe und die Tonbrillanz eines 70mm-6-Kanal-Magnetton-Films noch heute faszinierend und bietet weit mehr Auflösung und Tiefe als die üblichen 2k-Digitalprojektionen von heute. Das Leokino ist das einzige Kino in ganz Österreich, das 70mm- 6-Kanal-Magnettonfilme noch spielen kann. In manchen anderen Kinos gibt es zwar theoretisch noch einen 70mm Projektor, doch wurde mit der Umrüstung auf Dolby 5.1 das alte, anders angeordnete Stereo-Tonsystem (vorne 5 Kanäle, hinten nur einer) herausgerissen.

Der Ehrenpreis ging an den Mexikaner Paul Leduc, dessen „Barocco“, ein Film ohne Dialoge, vor 22 Jahren das erste Festival eröffnete. Der FKC berichtete schon damals! Das Festival bot wieder ein breit gefächertes Programm aus den Sektionen Spielfilmwettbewerb, Dokumentarfilmwettbewerb, Südwind-Wettbewerb, Themenschwerpunkte Georgien und Kuba im Umbruch und Retrospektiven mit Filmen von Paul Leduc, Théo Angelopoulos und Jeanine Meerapfel, Shorts, Kinderfilme und vieles mehr.

Hinweis: der blau kursive Text nach den Credits ist die Katalogangabe!

La Pelicula de Ana – Lügen auf Kubanisch

Kuba/Österreich 2012, 90 min, DCP, Farbe, spanische OmU
Regie: Daniel Díaz Torres, Drehbuch: Eduardo del Llano

Ana ist Schauspielerin und versucht wenig erfolgreich ihr Leben in Kuba mit schlecht bezahlten Fernsehrollen zu bestreiten. Nicht nur vor der Familie muss sie ihre Berufswahl rechtfertigen. Doch eines Tages vermittelt eine Freundin Ana an österreichische Produzenten weiter, die eine Dokumentation über Prostitution auf der Insel drehen möchten. Mit der Gage vor Augen entschließt sich Ana kurzerhand das Leben selbst zu spielen und schlüpft in die Rolle der kubanischen Prostituierten.



Die beiden Dauergäste des IFFI, Daniel und Eduardo widmeten diesen Film dem Gründer des Festivals Helmut Groschup, der im Abspann auch erwähnt wird und nicht umsonst heißt der österreichische Filmproduzent im Film Helmut. Umgekehrt war es aber Helmut, der diesen Film erst möglich machte!

Es geht bei diesem Film-im-Film um eine mehr als mittelmäßige Schauspielerin, die mit einem ebenso wenig erfolgreichen Kameramann zusammen ist und österreichisch-deutsche Produzenten von Dokumentarfilmen über Huren ins Milieu vermitteln soll. Die Gage lockt und deswegen gibt sich Ana selbst als eine „Ginetera“(Reiterin) aus, wie auf Kuba die Damen des Gewerbes genannt werden. Aus einem kurzen Interview wird aber dann ein Langfilm und auch Originalszenen aus den Geheimbordellen sind gefragt, die dann teils von ihr selbst oder ihren echten „Kolleginnen“ gedreht werden. Immer mehr muss Ana improvisieren und lügen und ist nur eine Frage der Zeit, wann das Ganze auffliegt.

Unfreiwillig liefert dabei der Film auch Einblicke in die verfallende Altstadt Havannas und erfüllt dabei alle Klischees (wie Malecón, alte Autos) über Kuba. Es gelingt ihm aber nicht, echte Atmosphäre zu entwickeln, die Bilder sind zu flach und zu schlecht ausgeleuchtet, um wirkliche Authentizität zu vermitteln, dazu kommt eine immer kompliziertere, aber völlig banale Dreiecks-Liebesgeschichte.

** Leider fehlt es dem Filmchen völlig an neuen Ideen, alles glaubt man irgendwie schon gesehen zu haben, auch wenn die Hauptdarstellerin recht gut eine schlechte Schauspielerin spielt: der Film enttäuschte.*

Noire Ici, Blanche LÀ-BAS

Hier schwarz, weiß dort



Frankreich/Kongo 2012, 52 min, DCP, Farbe, französ. OmeU

Regie: Claude Haffner

Claude Haffner stammt aus dem Elsass, hat einen Weißen Vater und eine schwarze Mutter. Im Elsass wurde sie als Schwarze angesehen, als sie ihre Großeltern im Kongo besuchte, galt sie jedoch als Weiße.

Die Reise von Claude Haffner von Brunstatt im Elsass, der Heimat ihres Vaters, nach Kasai, Diamantenhauptort in Kongo-Kinshasa, dem Land ihrer Mutter. Ihre Mischlingsidentität hinterfragend, erforscht die junge Regisseurin ihre afrikanischen Wurzeln. Sie lernt vieles über ihre Ethnie, ihre Ahnen und deren Traditionen, die alle miteinander verbunden sind. Sie entdeckt auch die harte Wirklichkeit über die heimatliche Erde, wo die Ausbeutung von Diamanten - als Haupttätigkeit - der Grund des herrschenden Chaos ist. Nach mehreren Reisen merkt Claude, dass dieses Chaos kein unabwendbares Schicksal ist.

Ein sehr ehrlicher, sehr persönlicher Film über Reisen zu den Verwandten im Kongo. Dies kostet jedes Mal eine Stange Geld, die Leute hungern dort, man kann nicht einfach für sich ein Hühnchen kaufen und die anderen zuschauen lassen! Zur Begrüßung kommen 30 oder mehr Leute, dabei ist Huhn, Bier, Wasser, alles viel teurer als bei uns! Leider gibt es kaum eine andere Möglichkeit als mit etwas Geld den Verwandten zu helfen, so schrecklich das aus unserer westlichen Sicht auch aussieht, erläutert Haffner.

**** kleiner, ehrlicher Fernsehdokumentarfilm über eine Frau, die in Europa als Schwarze, in Afrika aber als Weiße gesehen wird.*

KEEP SMILING

Georgien/Frankreich/Luxemburg 2012, 91 min,
DCP, Farbe, OmeU; Regie: Rusudan Chkonia



KEEP SMILING ist eine Tragikomödie über 10 Frauen in einem Schönheitswettbewerb für Georgiens

Mütter. Sie konkurrieren in fünf Kategorien, darunter Beste Köchin und Super-Mutter, und der Preis ist eine Wohnung und 25.000 Dollar. Die Träume der Kandidatinnen werden jedoch bald zerstört, als sie erkennen, dass das Ganze eine Farce ist: Ihre unterprivilegierten Verhältnisse werden als Unterhaltungswert für die Medien ausgenutzt. Sie stehen vor der Herausforderung miteinander auszukommen, ihre Familien vor den Medien und der Gesellschaft zu beschützen und gleichzeitig ihre eigene Würde zu bewahren.

Als absolutes Highlight und fantastischer Film erwies sich „Keep Smiling“. Im georgischen Fernsehen wird die „Mutter des Jahres“ in einer Art Miss-Wahl gewählt. Der Siegerin lockt eine 4-Zimmer Wohnung und 25.000\$, was viele Frauen in desolaten Verhältnissen zur Teilnahme lockt. Eine wird gerade samt vier Kindern delogiert als sie der Mann verlässt, und alle, außer einer, haben das Geld bitter nötig, am Anfang herrscht wenig Solidarität unter den Frauen, sie geraten sich öfters in die Haare.

Dabei gibt es mehrere Etappen zu bewältigen, die besten Köchin in einem Flüchtlingslager (Ostsetische und abchasische Flüchtlinge) zu sein, eine künstlerische Performance von sich zu geben, zum Ohrwurm „Keep smiling“ zu tanzen und natürlich auch im Bikini noch schön zu sein. All das verlangt eine Einstudierung unter einem strengen Kommando. Die Jury ist bestechlich (zumindest mit schnellem Sex), und eine Frau ist besonders rebellisch, will sich die vielen Demütigungen einfach nicht gefallen lassen; selbst die exotische Schönheit, die noch gar keine Kinder geboren hat (aber nach georgischem Recht als verheiratete Frau als Mutter gilt) macht nicht mehr mit, als in der Umkleidekabine geheime Nacktfotos geschossen werden, andererseits droht ihnen eine 15.000\$ Strafe, wenn sie aussteigen sollten. Das Ende des Films ist dramatisch...

******* herausragender Film über die Demütigung von Frauen bei einer Fernsehshow, wo die beste Georgische Mutter gekürt werden soll, witzig, spannend, kritisch, erotisch und dramatisch!**



Susa

Georgien 2010, 78 min, 35mm, Farbe, OmeU
Regie: Rusudan Pirveli

Susa ist zwölf Jahre alt, und wie jeder andere Junge in diesem Alter liebt er Spiele, außerdem hat er ein Faible für bunte Glasscherben. Er jobbt bei einem illegalen Schnapsbrenner, für den er Wodka ausliefert. Zu seiner Kundschaft gehören kleine Cafés, dunkle Kneipen, Prostituierte, Alkoholiker. Er bezahlt seinen Anteil an die Straßenräuber, damit sie ihn in Ruhe lassen, und er hat ein waches Auge auf die Polizisten, die hin und wieder auftauchen. Eines Tages erfährt Susa von seiner Mutter, dass sein Vater nach langer Abwesenheit endlich nach Hause

kommen wird. Susa hofft, dass jetzt alles besser wird und der Vater ihn und seine Mutter mit zu sich nimmt.

Hervorragende Miliastudie um einen Jungen in Georgien, dessen Mutter in einer improvisierten Fabrik illegalen Wodka abfüllt, den Susa ausliefert. Sie wohnen weitab von der Stadt, müssen lange Wege zum Einkaufen gehen und wohnen in desolaten Verhältnissen. Um in Ruhe gelassen zu werden, muss er Straßenräubern einen Anteil abliefern, diese verprügeln ihn und sperren ihn ein, als er eines Tages das Geld braucht, um für den bevorstehenden Besuch des Vaters zum Frisör zu gehen. Die lang ersehnte Rückkehr seines Vaters, der sich erst mal besäuft, erfüllt die in ihn gesetzten Hoffnungen auf ein besseres Leben aber nicht.

**** **Tröstlos, aber realistisch. Dokumentarisch präzise.***

La Pirogue

Senegal/Frankreich/Deutschland 2012, 87 min, DCP, Farbe, OmeU
Regie: Moussa Touré; Arte / TV5 Monde

Eine Pirogue ist ein einfacher Schiffstyp, ein Einbaum, der eigentlich zum Fischen genutzt wird. In LA PIROGUE wird er aber kurzerhand zum Schicksalsträger umfunktioniert, denn das Boot soll eine Gruppe Afrikaner über die Kanaren in das vermeintliche Paradies Europa bringen. Doch die Überfahrt entpuppt sich schnell als lebensgefährliche Herausforderung. In dem politisch motivierten Drama wird der Blick auf die Ereignisse im Boot fokussiert und bringt damit das Publikum näher an das unbequeme Geschehen heran, als ihm vielleicht lieb ist.



In der Eingangssequenz wird ein Wrestling in Senegal gezeigt. Am Rande des Spiels wird die Mannschaft für eine Flucht nach Spanien, das vermeintliche Paradies, gesucht. Allen ist klar, dass dies sehr gefährlich ist, oft fallen die Motoren aus, die Schiffe treiben dann tagelang auf offenem Meer, während die Menschen darin verdursten und verhungern. Auch sind die traditionellen Fischerboote Senegals Stürmen auf dem Meer nicht gewachsen. Tausende musste in den letzten Jahren bei derartigen Fluchtversuchen das Leben lassen.

Zwanzig Personen verschiedener afrikanischer Herkunft zahlen viel für diese Fahrt, eine Frau hat sich dazu geschmuggelt und sollte nach dem Willen des „Cops“ an Bord eigentlich über Bord geschmissen werden; ein älterer Mann dreht bald aus Todesangst durch; auch unter den Bootsflüchtlingen kommen Animositäten auf; als sie einer anderen Pirogue mit Motorschaden und verdurstenden Passagieren begegnen, können sie nicht helfen, bei einem Sturm kommen die ersten um, als der zweite Motor ausfällt wird die Lage prekär, doch die Nähe zu den Kanarischen Inseln lässt Hoffnung aufkommen.

Der Film warnt die Afrikaner eindringlich, sich in solche illegalen Einreiseaktionen in die Europäische Union einzulassen (anders wären wohl kaum Subventionen für diesen Film zu bekommen gewesen), zeigt aber uns Europäern auch in welcher trostloser Lage sich diese Menschen befinden, fast unerträglich nah ist der Zuschauer auf einem solchen Flüchtlingsboot scheinbar dabei.

***** **Berührendes Drama um Bootsflüchtlinge aus dem Senegal, nur wenige überleben die Überfahrt ins vermeintliche Paradies Spanien, werden vom Roten Kreuz gerettet aber wieder abgeschoben. Äußerst realistisch gedreht.***

El amigo alemán (Der deutsche Freund)

DE 2012, 100 min, 35mm, Farbe, spanisch-deutsche OmeU

Regie: Jeanine Meerapfel

Mit Celeste Cid, Max Riemelt und Benjamin Sadler in den Hauptrollen.

http://de.wikipedia.org/wiki/Jeanine_Meerapfel



Meerapfel, die in diesen Tagen 70 Jahre alt wird, wirkt immer noch erstaunlich jung und vital, sie ist seit langem Gast des IFFI und bedankte sich ausdrücklich für die herzliche Aufnahme in Innsbruck.

Dieser Film, der vier Jahre Arbeit kostete, ist vielleicht ihr letzter, wird es doch immer schwieriger solche großen Filme zu drehen und praktisch unmöglich, sie so zu vermarkten, dass sie die Kosten wieder einspielen.

<http://www.der-deutsche-freund.com/>

Er ist nicht Deutscher, er ist Argentinier“, meint die junge Sulamit Löwenstein über ihren Freund Friedrich. Beide wachsen im Argentinien der 1950er auf, sie als Tochter jüdischer Eltern, er als Sohn eines Nazis. Als sie sich ausgerechnet in Deutschland als Austauschstudenten wiedertreffen, kämpft Friedrich politisch gegen den Makel seiner Herkunft. Den beiden stellt sich die Frage „was wird aus uns?“, während in Argentinien die Militärdiktatur wütet.

Jeanine Meerapfel erzählt in dieser autobiografisch gefärbten Geschichte von zwei Liebenden in einer Zeit, in der auch das Private politisch ist.



Sulamit, Tochter jüdischer Emigranten aus Deutschland, wächst im Buenos Aires der 50er Jahre auf. In unmittelbarer Nachbarschaft leben hier Juden und Nazis, aus Europa geflohen und in der Fremde erneut zusammengeworfen. Als junges Mädchen trifft Sulamit auf Friedrich, einen deutschen Jungen, der mit seiner Familie im Haus direkt gegenüber wohnt. Zwischen den beiden entsteht schon bald eine ungewöhnliche Nähe. Als Friedrich erkennt, dass sein Vater

ein SS-Obersturmbannführer war, bricht er mit seiner Familie und geht nach Deutschland, um sich mit seiner Herkunft auseinanderzusetzen. Bald wird er sich der deutschen Studentenbewegung anschließen. Sulamit folgt ihm wenige Jahre später und muss feststellen, dass sein politisches Engagement keinen Raum für ihre Liebe lässt. Sulamit studiert, arbeitet später als Übersetzerin und beginnt eine Beziehung mit dem Universitätsassistenten Michael, der sie liebt und sie unterstützt. Doch ihr Herz hängt an Friedrich. (Quelle: Filmhomepage)

Als dieser Deutschland verlässt, um sich nach dem Militärputsch in Argentinien durch Videla einer argentinischen Guerillabewegung anzuschließen, bricht der Kontakt ab und Friedrich verschwindet spurlos. Er wird von den Militärs gefangen und gefoltert, aber nicht getötet. Es gelingt Sulamit, sich als seine Schwester auszugeben und ihn im Gefängnis zu besuchen ...

Der handwerklich sehr schön gemachte, spannende und bewegende, aber auch recht konventionell inszenierte Film verarbeitet sehr viele Themen und kleine Geschichten, eher zu viele: in Argentinien lebten zur Zeit Perons und danach vor den Nazis geflohene Juden neben Nazi-Kriegsverbrechern

unter falschem Namen; das linke Studentenleben in Frankfurt, die Politisierung der Unis, die Solidarität mit Ché und den Befreiungsbewegungen in Lateinamerika, die grausame Militärdiktatur unter Videla in Argentinien, die Landschaften Patagoniens und ihre indigenen Bewohner, die Mapuche, der letzte Zug, der dort noch verkehrt usw. werden in eine Liebesgeschichte verpackt, die von der Pubertät bis ins Alter währt. In vielen Dialogen redet ein Teil spanisch, der andere deutsch, jeder in seiner Muttersprache, was auch etwas verwirrt Meerapfels Anspruch, Filme vor allem durch Bildsprache zu inszenieren, wird zwar größtenteils eingelöst, es dominiert aber manchmal doch das Wort, freilich es gibt in einer Nacktszene sogar ein Zitat aus Godards „Le Mepris“.



***** Melodram um ein ungleiches Liebespaar aus Argentinien, Sulamit und Friedrich waren schon als Kinder befreundet, Friedrich stammt aus einer deutsche Familie, dessen Vater Naziverbrecher war, Sulamit aus einer jüdischen Familie, die dem Holocaust entkommen konnte, als Studenten ziehen sie nach Deutschland, Friedrich will die Revolution in Lateinamerika unterstützen, das Politische ist ihm aber wichtiger als die Liebesbeziehung. Er gerät zur Zeit der Videla-Diktatur in Argentinien in ein berüchtigtes Foltergefängnis. Leider etwas zu überladen und zu konventionell gemacht, was durch das Fast-Happy-End bestätigt wird.*

(Ende Teil 1 – weiter Teil 2)
siehe auch www.iffi.at